

Erziehung zur Medienkompetenz

Uwe Buermann

1. Was ist eigentlich Medienkompetenz?

Der Begriff Medienkompetenz wird in den letzten Jahren geradezu inflationär genutzt. Überall wird davon gesprochen und sie gilt als eine der wesentlichen Schlüsselqualifikationen der Gegenwart. Aber was verstehen wir eigentlich darunter? Wer mit dieser Frage die verschiedenen Publikationen zu diesem Thema verfolgt, wird schnell erleben können, dass nicht immer das gleiche gemeint wird, letztendlich hat dieser Begriff in den letzten Jahren viele Facetten bekommen und alleine das erklärt schon, warum so häufig bei diesem Thema aneinander vorbei geredet wird, denn vor allem Vertreter der Anbieter von Computern und Software, Vertreter aus dem Bildungswesen und Vertreter aus der sonstigen Wirtschaft verstehen sehr häufig sehr unterschiedliche Dinge unter dieser Bezeichnung. Bevor wir uns also der Frage nach sinnvollen Erziehungsmethoden zuwenden können, müssen wir zunächst klären, welcher Begriff von Medienkompetenz hier eigentlich gemeint ist.

1.1 Wann sprechen wir von einer Kompetenz?

Im Gegensatz zu einzelnen Fähigkeiten und Fertigkeiten, sprechen wir immer dann von Kompetenz, bzw. kompetentem Verhalten, wenn ein Mensch unterschiedliche Fertigkeiten und Fähigkeiten in einer nie vorher erlebten Situation, situationsadäquat zur Anwendung bringt. Dies soll an einem konkreten Beispiel anschaulich gemacht werden.

Zur aktiven Teilnahme am Straßenverkehr mit einem PKW bedarf es einer Fülle von Fertigkeiten und Fähigkeiten. Zum einen muss der Fahrer die entsprechenden Koordinationsfähigkeiten besitzen um im rechten Moment den richtigen Hebel zu betätigen und dies sowohl mit beiden Händen (abwechselnd oder synchron) als auch mit beiden Füßen. Des Weiteren müssen ihm die Verkehrszeichen und Regeln bekannt sein, damit er auf die Zeichen am Wegesrand entsprechend reagieren kann. Da man meistens nicht alleine auf der Straße unterwegs ist, muss er auch auf das Verhalten der anderen Verkehrsteilnehmer achten und dies im Idealfall nicht nur reaktiv, sondern

auch interpretierend vorausschauend. Jeder der den Führerschein erworben hat mag sich erinnern, dass dies alles ein sehr komplexer Lernprozess ist, der noch lange nicht mit der bestandenen Fahrprüfung abgeschlossen ist. Der Führerscheinneuling ist eben noch nicht unbedingt ein kompetenter Verkehrsteilnehmer. Auch der routinierte Autofahrer, der problemlos mit Standardsituationen zurecht kommt und sogar bei der Autofahrt mit dem Beifahrer sprechen kann, auf die Landschaft achten kann oder ähnliches mehr, ist nicht zwangsläufig ein kompetenter Autofahrer. Letztendlich zeigt sich die Kompetenz in dem Moment wo ihm zum ersten Mal ein Reh vor das Auto läuft. Wenn er jetzt in der Lage ist, in dieser nie vorher dagewesenen Situation situationsadäquat zu reagieren, so dass es für alle Beteiligten den geringstmöglichen Schaden gibt, dann kann man ihm kompetentes Verhalten bescheinigen.

Bevor wir uns nun wieder der Medienkompetenz zuwenden, können wir aus dem Beispiel noch einmal folgende Punkte abstrahieren:

- Kompetenz setzt sich immer aus der Anwendung verschiedener Fertigkeiten und / oder Fähigkeiten zusammen
- Anders als Wissenserwerb lässt sich Kompetenz nur sehr bedingt abprüfen
- Letztendlich kann kompetentes Verhalten nur im Nachhinein bescheinigt werden

1.2 Was heißt das für die Medienkompetenz?

Wenn wir also zurecht von Medienkompetenz sprechen, müssen wir davon ausgehen, dass es auch hierbei um die situationsadäquate Anwendung verschiedener Fertigkeiten und / oder Fähigkeiten gehen muss. Des Weiteren, das es sich um einen langwierigen Lernprozess handelt und eine Überprüfbarkeit des „Lernergebnisses“ schwierig bis unmöglich ist und eigentlich erst im Nachhinein erfolgen kann.

Wann immer wir also auf Darstellungen treffen in denen lediglich eine Fertigkeit oder Fähigkeit mit dem Begriff Medienkompetenz in Zusammenhang gebracht wird, können wir grundsätzlich davon ausgehen, dass es sich hierbei um eine fehlerhafte Interpretation handelt. Ähnliches gilt, wenn irgendjemand verspricht, er können die Medienkompetenz eines anderen unmittelbar abprüfen und / oder dauerhaft bescheinigen. Schließlich geht es bei Medienkompetenz nicht nur darum, dass ein

Mensch mit einem besonderen Medium, oder Medienangebot, adäquat umgehen kann, sondern darum, dass er auch mit den Medien und Medienangeboten, die es erst in der Zukunft geben wird, wird adäquat umgehen können. Dieser Punkt ist vor allem für die Erziehung von aller größter Bedeutung, denn je jünger die Kinder sind, um so mehr müssen sich Eltern und Erziehen im Klaren darüber sein, dass sie die Kinder eben nicht nur für all das „fit“ machen sollen, was es jetzt im Jahre 2010 auf dem Medienmarkt gibt, sondern auch für all das, was es in 5, 10, 20 Jahren erst geben wird.

Werfen wir nun einen Blick auf die einzelnen Fertigkeiten und Fähigkeiten, die in jedem Fall zu einer gesunden Medienkompetenz gehören müssen, eh wir uns der Frage zuwenden, wie wir den Kindern die entsprechenden Fähigkeiten vermitteln können.

2. Komponenten der Medienkompetenz

2.1 Handhabungsfertigkeit

Sozusagen die Grundlage einer gesunden Medienkompetenz ist die konkrete Handhabungsfertigkeit. Ich muss die jeweiligen Geräte und, im Falle computergestützter Geräte, die jeweiligen Menüs und Programme bedienen können. Der Erwerb dieser Fertigkeit kann nie nur theoretisch sein, geht es doch auch immer um die notwendigen Koordinationsfähigkeiten, die je nach dem sehr komplex sein können (wie die Koordination der Maus, das Zehnfingerschreiben auf der Tastatur, etc.). Ein kreativer Mensch der nicht über die notwendige Handhabungsfertigkeit verfügt, wird nicht in der Lage sein in angemessener Zeit zu befriedigenden Ergebnissen im Umgang mit Computeranwendungen zu gelangen. Es ist also voll und ganz berechtigt die Handhabungsfertigkeit an erste Stelle zu stellen. Wenn man aber viele Äußerungen zur Medienkompetenz kritisch anschaut, kann man sehr häufig erleben, dass Medienkompetenz hierauf reduziert wird. Wer also seinen neuen HD Rekorder programmieren kann, so dass er die gewünschte Sendung aufzeichnet, und diese dann zu dem von ihm gewählten Zeitpunkt abspielen kann, gilt als Medienkompetent. Diese Verkürzung ist absolut unzulänglich, wie oben bereits gezeigt wurde.

Leider hat dieser Kurzschluss zahlreiche Konsequenzen nach sich gezogen. Zum einen leitete sich unter anderem hieraus der Gedanke ab, man müsse Kinder zu früh wie

möglich an die Medien heranzuführen, damit sie die notwendige Handhabungsfertigkeit frühzeitig erwerben. Als man dann diesen Gedanken in die Tat umsetzte war zu beobachten, dass die Kinder ganz schnell und spielerisch die Handhabung der unterschiedlichsten Geräte erwerben. Während ihre Eltern und Erzieher sich abmühen müssen, um neue Geräte und Anwendungen handhaben zu können, lernen Kinder dies mühelos. Diese Beobachtung gipfelte Ende der 90er Jahre in einem Postulat, das bis heute seine Nachwirkungen zeigt: „Liebe Eltern und Erzieher, wenn ihr die neuen Techniken und Medien nicht versteht, dann macht das nichts, die Kinder lernen das von alleine und wenn ihr Probleme habt, fragt eure Kinder“. Dies ist im Jahre 2010 bittere Erziehungsrealität in vielen Familien. Bitter insofern als das es nichts anderes bedeutet, als das die Kinder in ihrer Medienentwicklung allein gelassen sind. In allen Erziehungsratgebern kann man heute lesen, dass Kinder und junge Jugendlichen keinen „Administratoren Account“ für den Computer besitzen dürfen, sondern nur ein „eingeschränktes Benutzerkonto“ haben sollen, denn nur unter dieser Bedingung können die Kinder nicht selbständig Spiele und andere Programme installieren, so dass die Eltern tatsächlich eine Kontrolle haben können, welche Spiele ihre Kinder spielen. Da aber in den meisten Familien, die einzigen die wissen, was der Unterschied zwischen beidem ist und wie man das eine und andere einrichtet die Kinder sind, sind viele der Ratgeber das Papier nicht wert auf dem sie gedruckt sind. Hier gibt es also dringend Nachholbedarf in der Schulung der Erwachsenen um die zunehmende Medienverwahrlosung ganzer Kindergenerationen zu stoppen.

2.2 Selbst- und Situationseinschätzung

Neben der Frage ob ich weiß, wo und wie ich ein Gerät Ein- und Ausschalte, stellt sich immer wieder die Frage ob ich weiß, wann ich ein Medium benutzen sollte und wann nicht. Auch dies ist eine zentrale Komponente echter Medienkompetenz. Wenn wir uns diesbezüglich in unserer Welt umschauen, müssen wir feststellen, dass es mit dieser Fähigkeit nicht weit her ist. Vor Theateraufführungen und im Kino muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass Handys während der Vorstellung auszuschalten sind. Und trotz expliziter Verbote in einigen Bereichen (Krankenhäuser, Saunen, manche Restaurants) müssen wir immer wieder erleben, dass einige Zeitgenossen nicht in der Lage sind sich an diese Regeln zu halten. Obwohl sie wissen, wie das Gerät ausgeschaltet

werden kann, sind sie nicht willens dies zu tun. Dies zeugt nicht gerade von einer wirklichen Medienkompetenz.

Wenn man sich fragt welche Fähigkeiten hierfür von Nöten sind, dann geht es letztendlich um eine gesunde Selbst- und Situationseinschätzung. Verbote und Gesetze belegen in diesem Zusammenhang nur, dass diese Fähigkeiten bei vielen Zeitgenossen mangelhaft ausgebildet sind. Diese Fähigkeiten stehen auch in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Normen und moralischen Werten. Es mag ja in den meisten Fällen berechtigt sein, eine Mitteilung über eine verspätete Ankunft per SMS zu schicken, bei einer Beileidsbekundung, oder gar der Mitteilung über den Tod eines Angehörigen ist dies allerdings mehr als fraglich.

2.3 Urteilsfähigkeit

Im Informationszeitalter werden wir tagtäglich mit einer Fülle von Informationen überflutet. Permanent erhalten wir Antworten auf Fragen, die wir noch gar nicht gestellt haben. Und es liegt zunehmend am einzelnen die für ihn relevanten Informationen herauszupicken und zu bewerten. Wir reden ja zu Recht von einer Informationsgesellschaft und sind noch weit entfernt von einer Wissensgesellschaft. Anders als Informationen lässt sich Wissen nicht vermitteln. Wissen entsteht durch die sachgemäße Verknüpfung von mindestens zwei Informationen, diese Leistung kann nur jeder Mensch für sich selber vollbringen.

In der Vergangenheit haben wir die Bewertung der einzelnen Informationen nur allzu gerne delegiert. Wir haben es den jeweiligen Experten (Wissenschaftler, Redakteure, Verleger, etc.) überlassen die jeweiligen Informationen zu sortieren und zu bewerten. Im Internetzeitalter ist dies zunehmend nicht mehr möglich. Jeder Einzelne kann heute Informationen in der Weltöffentlichkeit verbreiten und auch die Redakteure können bei vielen Meldungen nur noch entscheiden ob sie sie weitergeben, aber nicht ob sie stimmen. Ein schönes Beispiel hierfür ist „Wikipedia“, das mehr oder weniger offene Lexikon im Internet. Hier kann im Prinzip jeder Beiträge einstellen und andere Beiträge

bearbeiten¹, wobei in vielen Fällen die Autoren nicht bekannt sind, da nur der Benutzername erscheint, der nicht mit dem echten Namen übereinstimmen muss. Es liegt also immer mehr am Einzelnen die Informationen zu bewerten und in den richtigen Kontext zu stellen. Die Fähigkeit die es hierfür bedarf ist eine gesunde Urteilsfähigkeit.

2.4 Kreativität

Als letzte Komponente sei in diesem Zusammenhang die Kreativität genannt. Gerade im Umgang mit dem Computer wollen wir ja nicht nur den reinen Rezipienten, wie vor allem bei Computerspielen herangezüchtet, der lediglich in einem mehr oder weniger starren Reiz-Reaktionsschema Knöpfe betätigt, sondern wir wünschen uns den kreativen Nutzer, der mit Hilfe des Computers und seiner Anwendungen schöpferisch und gestalterisch tätig wird. Insofern muss Kreativität ein fester Bestandteil der Medienkompetenz sein.

3. Wie können diese Fertigkeiten und Fähigkeiten vermittelt, bzw. ausgebildet werden?

Nachdem nun die wesentlichen Komponenten der Medienkompetenz aufgelistet wurden, muss es um die Frage gehen, wie wir den nachfolgenden Generationen diese vermitteln können, bzw. helfen können diese auszubilden.

3.1 Entwicklung der Handhabungsfertigkeit

Wie bereits oben gesagt wurde, kann die Handhabung einzelner Geräte und Anwendungen letztendlich nur in der Praxis erworben werden, also nur durch üben und Tun. Es war auch schon darauf hingewiesen worden, dass Kinder dies sehr viel schneller lernen als Erwachsene, nicht weil sie neue Fähigkeiten besitzen, sondern weil sie Kinder sind. Das heißt zum einen, dass sie generell schneller lernen als Erwachsene, zum

¹ Mittlerweile gilt dies allerdings nicht mehr für alle Beiträge, einige sind gesperrt und können nicht mehr direkt bearbeitet werden, vor allem Beiträge zu Religionen und ähnlichen Themen, die permanent von Fanatikern vorsätzlich einseitig bearbeitet wurden.

anderen aber auch, dass die Erwachsenen gerade in diesem Zusammenhang häufig unter Blockaden leiden. Zum einen fällt es ihnen schwer eingeübte Denk- und Handlungsmuster zu durchbrechen und sich anderen Strukturen anzupassen, zum anderen haben sie eine nicht zu verachtende Angst Fehler zu machen und dadurch eventuell die teuren Geräte zu beschädigen, bzw. Daten zu verlieren. Jeder, der angstfrei und lernwillig an neue Geräte und Medien herantritt kann innerhalb kurzer Zeit die notwendige Handhabungsfertigkeit erwerben, zumal die Bedienung vieler Geräte immer einfacher wird.

3.2 Entwicklung einer gesunden Selbsteinschätzung

Jedes Kind ist in einem gewissen Sinne Größenwahnsinnig, denn es erlebt sich als Mittelpunkt der Welt und des Geschehens und fordert immer wieder von den Menschen in seiner Umgebung die volle Aufmerksamkeit ein. Jeder der mit der Erziehung von Kindern zu tun hat weiß aus Erfahrung, dass wir bei Kindern nicht von einer gesunden Selbsteinschätzung sprechen können. Auch bei Jugendlichen ist sie noch nicht konstant vorhanden. Jeder kennt aus seiner eigenen Biografie und aus der Arbeit mit Jugendlichen deren Schwankungen zwischen Selbstüberschätzung und tiefen Selbstzweifeln. Wie entsteht nun eine gesunde Selbsteinschätzung, wenn sie offenbar nicht naturgegeben ist?

Was es in der Kindheit und Jugend braucht ist eine liebevolle authentische Bespiegelung von außen. Wir alle wissen was mit Kindern geschieht, die nur zu hören kriegen, das sie nichts taugen, zu nichts wert sind und nur stören. Diese Kinder entwickeln kein gesundes Selbstwertgefühl, sondern entsprechende Neurosen und andere Störungen und Krankheiten. Gleiches gilt, wenn auch in anderer Form für Kinder die für alles, aber auch wirklich alles gelobt werden, selbst wenn sie offenkundiges Fehlverhalten an den Tag legen, auch sie haben letztendlich kaum eine Chance eine gesunde Selbsteinschätzung zu entwickeln. Die Spiegelung, zunächst der Eltern und Erzieher, später im Jugendalter dann auch der Freunde, muss eben liebevoll und authentisch sein, dann kann man darauf bauen, dass die Spiegelungen internalisiert werden und durch selbstkritische Beobachtungen ergänzt werden, was letztendlich zu einer gesunden Selbsteinschätzung im späteren Leben führt.

Wie gesagt kommt es im Jugendalter für diesen Prozess vor allem auch auf die Freunde an, da eine gewisse Distanzierung zu den Erwachsenen in dieser Lebensphase unumgänglich ist. In diesem Zusammenhang kann die übermäßige Teilnahme an Chatforen und Socialnetworks zu einer echten Gefahr werden. Im Internet lässt sich von außen kommende Kritik wunderbar ausblenden und egal wie abwegig die Anschauungen auch sein mögen die man dort äußert, man wird immer jemanden finden, der einem bedingungslos zustimmt. Es braucht eben auch im Jahre 2010 und auch in der fernen Zukunft in diesem Lebensalter echte Freunde, die einem nicht nur hofieren, sondern einem durch liebevolle authentische Kritik helfen zu einer gesunden Selbsteinschätzung zu kommen.

3.3 Entwicklung einer gesunden Urteilskraft

Je jünger die Kinder sind, umso mehr sind sie wandelnde Vorurteile. Sie übernehmen die Urteile ihrer Umgebung und geben diese letztendlich ungefiltert weiter, von einer gesunden Urteilsfähigkeit kann also keine Rede sein. Wie werden nun aus den übernommenen Vorurteilen, die ja nicht falsch sein müssen, eigenständige Urteile? Nicht zuletzt hierfür gibt es die schulische und später dann die berufliche oder universitäre Bildung. Den Heranwachsenden soll der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung vermittelt werden, damit sie auf dieser Grundlage zu eigenständigen Urteilen kommen können. Dies gilt nicht nur auf der intellektuellen Ebene, sondern in allen Lebensbereichen. Wer die Kausalitäten durchschaut kann die jeweiligen übernommenen Vorurteile entweder verifizieren oder korrigieren. Dieser Prozess endet nie, denn wenn wir ehrlich sind, stecken wir auch als Erwachsene voller Vorurteile und wir können ja auch nicht alle Gedanken und Schlussfolgerungen die wir von anderen Menschen aufnehmen (nicht zuletzt durch die Medien) überprüfen und zu eigenständigen Urteilen umwandeln. So ist es auch ein wichtiger Faktor für eine gesunde Urteilsfähigkeit sich dessen bewusst zu sein und klar zwischen eigenen und angeeigneten Urteilen zu unterscheiden.

In diesem Zusammenhang kann die übermäßige Nutzung von Computerspielen zu schweren Störungen führen. Bei Computerprogrammen im Allgemeinen und Computerspielen im besonderen, sind die Kausalitäten zwischen Ursache und Wirkung verzerrt, was in der professionellen Nutzung der Computer einer der größten Vorteile

dieser Technologie ist. Letztendlich gibt es immer nur eine Konsequenz, nämlich Zeitverlust, der große Vorteil der Simulationstechnik in der Wirtschaft, statt Material und ggf. sogar Menschen, geht nur Zeit verloren. Bei Computerspielen ist dies aber in der kindlichen Entwicklung gefährlich. Der virtuelle Unfall, oder sogar Tod hat keine weiteren Konsequenzen, als das der jeweilige Level wiederholt werden muss und dementsprechend Zeit verloren wurde. Des weiteren stehen die konkreten Handlungen (drücken von Tasten und Knöpfen und Bewegen der Maus oder von Joysticks) in keinem Verhältnis zu den auf dem Bildschirm dargestellten Konsequenzen.

Hier kommen wir zu einem wichtigen Grundgesetz der Medien: Wann immer Medien eine Ergänzung darstellen, bedeuten sie eine Erweiterung der menschlichen Fähigkeiten, wann immer sie zum Ersatz werden, bedeuten sie eine Verkümmern der menschlichen Fähigkeiten. Wenn ein Mensch ein gesundes Verhältnis zur Wirklichkeit entwickelt hat, und dementsprechend mit den realen Zusammenhängen von Ursache und Wirkung vertraut ist, kommt er auch mit den virtuellen Verhältnissen zurecht. Im umgekehrten Fall ist eine Rückanbindung an die Wirklichkeit fraglich.

3.4 Entstehung der Kreativität

Erziehung zur Kreativität ist wahrlich eine große Herausforderung. Niemand wird dadurch kreativ, dass wir ihm ein Kreativset schenken, aber ein kreativer Mensch wird damit schöpferisch tätig sein können. Es gibt nur einen Weg Menschen die Kreativität entwickeln zu lassen und das ist Langeweile. Es braucht den individuellen Nullpunkt, an dem ich zunächst nicht weiß was ich tun soll, und dann kann die eigene Fantasie erwachen und damit Kreativität entstehen. Menschen, die permanent von außen vorgegeben bekommen was sie tun sollen, oder von außen beschäftigt werden, werden keine Kreativität entwickeln können.

In diesem Zusammenhang ist der übermäßige Einsatz der Medien in der kindlichen Entwicklung der Kreativitätserziehungskiller Nr. 1. Wenn auf die Frage der Kinder „was soll ich jetzt machen“ immer sofort mit Medienangeboten (Fernsehen, Filme, Computerspiele, etc.) reagiert wird, haben sie keine Chance eigen Fantasie zu entwickeln und damit Kreativität. Dies weiß vor allem die Wirtschaft. Unsere Gesellschaft ist voll von Computeranwendern und Medienrezipienten, aber es gibt nur wenige, die wirklich

kreativ und gestalterisch mit den Medien umgehen. Wir brauchen also in der Kindheit, gerade bei einer steigenden Flut der Medienangebote, physische und zeitliche Räume kultivierter Langeweile.

4. Zusammenfassung

Interessanterweise kann nur die Handhabungsfertigkeit am Medium, und wirklich nur dort, ausgebildet werden. Alle anderen hier genannten Fähigkeiten sind eine Voraussetzung für eine gesunde Medienkompetenz, können aber nicht an den Medien ausgebildet werden, sondern nur im Umgang mit ihnen zur Anwendung gebracht werden. In sofern sie Voraussetzungen sind, ist schon deutlich, dass wir es mit einer logischen zeitlichen Abfolge zu tun haben, die nicht willkürlich geändert werden kann. Von daher gilt auch im Jahre 2010 und auch in der Zukunft für eine gesunde umfassende Medienkompetenzerziehung ein wesentlicher Grundsatz: Medienkompetenz beginnt mit Medienabstinenz.

Wie aktuelle Studien belegen², ist die damals verbreitete Auffassung, man müsse die Kinder so früh wie möglich an die Medien, allen Voran den Computer, heranzuführen absolut kontraproduktiv. Vielmehr verschlechtern sich die schulischen und später beruflichen Leistungen und es steigt das Risiko einer Computer- oder sonstigen Mediensucht. Im Sinne einer wirklichen Medienkompetenz im späteren Leben müssen wir also die Kinder vor dem übermäßigen Einfluss der Medien schützen und dann natürlich die Heranwachsenden konsequent an die Medien heranzuführen, was nicht nur bedeutet ihnen die Handhabung zu vermitteln, sondern vor allem auch den objektiv kritischen und selbstkritischen Umgang mit Medien und deren Inhalten zu üben.

4.1 Alles zu seiner Zeit

Wie schon angedeutet können wir die Reihenfolge in Lernprozessen nicht beliebig variieren und je breiter das Spektrum der Fertigkeiten und Fähigkeiten ist, desto größer sind die Kompetenzen. Dies sei hier noch an einem konkreten Beispiel verdeutlicht.

² Siehe den in der Literaturliste angeführten Artikel aus der Wirtschaftswoche, in dem mehrere Studien erwähnt werden.

Wer eine Handschrift besitzt, die nicht nur er sondern auch andere Menschen lesen können, face to face Gespräche führen kann, weiß wie man ein Telefon bedient, SMS schreiben kann und am Computer Texte verfassen kann, die er wahlweise ausdruckt oder per Email versendet, dem stehen sämtliche Kommunikationswege der Gegenwart zur Verfügung. Dementsprechend kann er in allen Lebenssituationen (geschäftliche Mitteilungen, private Mitteilungen, Lieberklärungen, Trauerbekundungen, etc.) adäquat reagieren. Wer nicht mehr in der Lage ist, leserliche handschriftliche Mitteilungen zu verfassen, oder anderen Menschen bei Gesprächen in die Augen zu schauen, ist letztendlich sozial behindert. Es stimmt zwar, das wir alle immer seltener handschriftliche Briefe verfassen, aber wie meine eigene Studie zeigte (Buermann 2007), gibt es immer noch einen gesellschaftlichen Konsens, dass dies in bestimmten Situationen der angemessenste Weg der Kommunikation ist.

Wir alle wissen aus Erfahrung, das sowohl das Schreiben auf der Tastatur, als auch der Umgang mit den Tasten der Mobiltelefone auch in fortgeschrittenem Alter in relativ kurzer Zeit noch erlernt werden können, wohingegen die Entwicklung einer leserlichen Handschrift selbst bei Kindern, die sonst alles relativ schnell erlernen, sehr lange dauert. Wer Schreiben und Lesen nur am Computer lernt, wie es bei einigen Kindern ja der Fall war und ist, die an entsprechenden Modellschulen unterrichtet wurden und werden, wird sehr große Schwierigkeiten haben in fortgeschrittenem Alter noch eine leserliche Handschrift auszubilden. Umgekehrt ist es, wie die meisten Erwachsenen aus eigener Erfahrung wissen, kein Problem.

5. Ist das Internet kindertauglich?

Eine sinnvolle Nutzung des Internets ist an verschiedenen Fertigkeiten und Fähigkeiten gebunden. So ist das Internet auch weiterhin für die sinnvolle Nutzung ein primäres Lesemedium, bedarf also sowohl der Lesekompetenz, als auch der Lesewilligkeit.

Grundsätzlich sollten Erwachsene nicht von ihrer sinnvollen Nutzung des Internets darauf schließen, dass die eigenen Kinder es ebenso sinnvoll nutzen. Wer als Kind an das Internet herangeführt wird und dieses altersentsprechend hauptsächlich bildhaft nutzt (Kinderseiten, youtube, kino.to) wird nicht von alleine plötzlich ernsthafte Recherchen im Internet durchführen.

Des weiteren bedarf es für die sinnvolle Nutzung echte private oder berufliche Interessen. Welcher 14 jährige hat 365 Tage im Jahr ein gleichbleibendes aufrichtiges Interesse, an welchem Thema auch immer?

Jeder der mit dem Internet zu tun hat weiß, dass es dort nicht nur alles mögliche sinnvolle und wissenswerte gibt, sondern auch allen möglichen Dreck zu dem Menschen in der Lage sind. Auch wenn man Filtersoftware nutzt, was durchaus anzuraten ist, kann man Kinder weder vor Pornografischen noch vor Gewalthaltigen Inhalten schützen. Je nach Suchbegriff in Suchmaschinen, oder wenn man sich bei der Eingabe von Adressen vertippt, oder durch Spammails die jeden Emailbesitzer ungefragt erreichen, trotz Spamfilter, ist die Konfrontation mit pornografischen Inhalten unvermeidlich. Um entsprechend damit umgehen zu können, bedarf es einer gewissen seelisch-moralischen Reife, die kein Kind und letztendlich auch noch kein Jugendlicher Entwicklungspsychologisch besitzt. Wir müssen begreifen, dass das Internet für Kinder und Jugendliche eine Überforderung ist, ähnlich wie eigenständiges Autofahren. Keiner wird seinem 16 jährigen Kind die Autoschlüssel aushändigen und ihn alleine losfahren lassen, dass wir die Kinder und Jugendlichen als Beifahrer mitnehmen ist etwas ganz anderes. In sofern brauchen wir zum Schutz der nachfolgenden Generationen, damit sie eine wirklich gesunde Medienkompetenz entwickeln können, ein gesellschaftliches Umdenken.

Literaturliste

Buermann U (2007) Aufrecht durch die Medien. Chancen und Gefahren des Informationszeitalters und die neuen Aufgaben der Pädagogik. Flensburg: Flensburger Hefte Verlag.

Buhse M (2010) Karrierebremse: Computer machen Schüler dumm.

(<http://www.wiwo.de/politik-weltwirtschaft/computer-machen-schueler-dumm-445442/>, Zugriff am 14.11.2010)